

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1918

163 (16.7.1918)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in der Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Posthalter monatl. 1.10 M., 1/2jährl. 5.50 M., Jugendl. durch unsere Träger 1.20 bezw. 5.80 M.; durch die Post 1.24 M. bezw. 5.72 M.; durch die Feldpost 1.25 M. bezw. 5.80 M., vorauszahlbar.

Ausgabe: Freitag mittags, Geschäftszeit: 1/2-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Soloneizeile od. deren Raum 20 A. Klappanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gies & Cie., Karlsruhe.

Reichstagschluß.

Karlsruhe, 16. Juli.

Der Reichstag ging Samstag in die Ferien, um im Spätherbst, Anfang November, seine Arbeit wieder aufzunehmen. Der Hauptauschuss will in den ersten Oktobermonat wieder zusammentreten. Da der Reichstag nicht geschlossen, sondern nur vertagt wurde, bleibt die Möglichkeit seiner früheren Einberufung durch den Präsidenten. Präsident ist jetzt Fehrenbach, dem eine stärkere Entscheidungsfähigkeit zugemutet ist als dem verstorbenen Kaempf, ihm ist in der Person Scheidemanns auch ein sozialdemokratischer Stellvertreter beigegeben. Hauptsächlich darf man jetzt also mit mehr Vertrauen als früher an die Möglichkeit denken, daß die Notwendigkeit einer umhergesehenen Tagung des Reichstags nicht nur eintreten, sondern auch vom Präsidenten anerkannt werden würde. Die Notwendigkeit einer umhergesehenen Tagung kann sich auch aus den verschiedenen Anlässen ergeben, vor allem dadurch, daß Friedensverhandlungen eingeleitet würden. Leider sind die Aussichten in dieser Beziehung recht gering, und man wird damit rechnen müssen, daß das Deutsche Reich parlamentlos ziemlich tief in das fünfte Kriegsjahr hineingeleitet wird.

Der Gesandtenmord von Moskau und die Kuhlmannkriege haben die öffentliche Aufmerksamkeit von dem ungeheuren Steuerwerk stark abgelenkt, das vom Reichstag erst in den Ausschüssen gründlich beraten, dann aber recht häufig im Plenum unter Dach und Fach gebracht worden ist. Denkt man daran, welche Aufregung und welche politischen Kämpfe in früheren Zeiten verhältnismäßig kleine Steuervorlagen hervorriefen, so will es einem fast als ein Wunder dünken, daß jetzt Vorlagen, die die Millionen Summe von 4 Milliarden Mark erbringen sollen, abgesehen von etwas Börsenlärm in aller Ruhe erledigt worden sind.

Der sozialdemokratischen Fraktion ist es gelungen, die Vorlagen der Regierung nach der Seite der Besteuerung hin stärker auszubauen, nicht aber die ungeheuerliche Belastung aller Bedarfsgegenstände durch die Umsatzsteuer und die Verteuerung der Getränke durch Steuern und Branntweinmonopole zu verhindern. Die Partei ist ihrem alten Grundsatze treu geblieben, Steuern auf den Reichtum anzunehmen und Steuern auf die Armut abzulehnen. Die Gesamtheit der Steuervorlagen ist also nicht durch die Mehrheit angenommen worden, die man gemeinhin als die Reichstagsmehrheit zu bezeichnen pflegt. Es hat sich auch hier gezeigt, daß die Sozialdemokratie mit den bürgerlichen Parteien der Mehrheit nur soweit geht, als sie es im Interesse der Wähler für unbedingt notwendig hält, aber keinen Schritt weiter.

Die Folgen der angenommenen Steuervorlagen für unser gelamtes wirtschaftliches Leben werden tief einschneidend sein. Aber in dieser Zeit kommt eben eines zum anderen: im Verhältnis zu den Wirkungen des Krieges im allgemeinen auf die Wirtschaft sind selbst die Wirkungen einer 4 Milliardensteuerbelastung verhältnismäßig klein. Man schickt sich in das unvermeidliche, fatalistische, ohne zu wissen, was daraus wird.

Es ist verständlich, daß das Interesse an den großen politischen Auseinandersetzungen das Interesse an den Steuervorlagen zurückdrängt. Denn hier wurde die Frage erörtert, die alle anderen quälenden und bedrückenden Einzelfragen umfaßt und in sich einschließt: die Frage, wann und wie das Ende zu finden sei.

In der letzten Sitzung des Hauptauschusses ist der Reichstagskanzler von der Sozialdemokratie gedrängt in seinen Erklärungen über Belgien etwas deutlicher geworden. Er versicherte, daß nicht die Absicht bestehe, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Belgiens anzutasten, fügte aber die bekannte Warnung hinzu, man könne nicht zulassen, daß Belgien zum Aufmarschgebiet der Feinde werde und daß Deutschlands wirtschaftlicher Einfluß dort verdrängt wird. Wenn man annimmt, daß durch diese Erklärung der schädliche Einfluß aufgewogen werden kann, der von der Kuhlmannkriege ausgeht, so muß man schon ein großer Optimist sein. Wird Belgiens Selbständigkeit und Unabhängigkeit wieder hergestellt, so muß Belgien selbst entscheiden, ob es sich nach Osten oder nach Westen orientieren will. Will man verhindern, daß ein Land, das in diesem Kriege unser Aufmarschgebiet gewesen ist, in einem nächsten Krieg das Aufmarschgebiet der Gegner werde, so strebe man nach einem Frieden, der die Wiederkehr einer Weltkatastrophe wie der gegenwärtigen ausschließt. Will man den wirtschaftlichen Einfluß Deutschlands aus einem Lande nicht ausschalten lassen, so Sorge man dafür, daß überall die Gleichberechtigung im wirtschaftlichen Wettbewerb durchgeführt wird. Von der Erklärung des Kanzlers über Belgien wird man eine entscheidende Wendung kaum erwarten dürfen.

Alles in allem kann man sagen, daß im Nachhinein der beiden großen politischen Strömungen die von der Sozialdemokratie vertretene einen Rückschlag erfahren hat. Ehrlichkeit nötigt, das offen anzubringen. Aber der Kampf ist nicht entschieden, sondern nur vertagt, und nach den neuesten Erklärungen des Reichstagskanzlers erscheint der Erfolg der Alldeutschen immerhin einigermaßen beeinträchtigt. Wirkliche

Entscheidungen erwartet man erst für den Herbst, und man nimmt an, daß sich die Lage bis dahin auch in anderer Beziehung klarer gestalten werde.

Die Sozialdemokratie ist den bisherigen Richtlinien ihrer Politik treu geblieben, sie bekennt sich zur Landesverteidigung ist bereit, mit anderen Parteien zusammenzugehen, soweit ihr das ihre eigenen Ueberzeugungen gestatten, damit aber keine Opfer des Intellekts und hält mit ihrer Kritik nicht zurück. Als Verteidigungsvorhältnis kann also ihr Verhältnis zu der Regierung nach allem Geschehenen durchaus nicht bezeichnet werden.

Noch eine Erklärung über Belgien.

Berlin, 14. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Der Reichstagskanzler und die belgische Frage“:

Nachdem die Ausführungen, die der Reichstagskanzler Graf von Hertling vorgestern über die belgische Frage gemacht hat, veröffentlicht sind, ist aus dem Reichstage angeregt worden, auch die den gleichen Gegenstand behandelnden Darlegungen des Kanzlers aus seiner Rede vom 11. Juli des Zusammenhanges wegen bekanntzugeben. Diesem Wunsch entsprechend, ergänzen wir unseren Bericht über jene Rede durch die Wiedergabe des folgenden, ihr entnommenen Abschnittes:

„Was den Westen betrifft, meine Herren, so steht nach wie vor die belgische Frage im Vordergrund. Daß wir nicht daran denken, Belgien dauernd in Besitz zu nehmen, das ist von Anfang des Krieges an die Absicht gewesen. Der Krieg ist für uns, wie ich auch am 29. November gesagt habe, von Anfang an ein Verteidigungskrieg gewesen und kein Eroberungskrieg. Daß wir nach Belgien einmarchiert sind, war eine durch die Kriegsverhältnisse uns aufgezwungene Notwendigkeit, Belgien zu okkupieren. Daß wir in Belgien die Zivilverwaltung eingeführt haben, entspricht durchaus der Saager Landkriegsordnung. Dementsprechend haben wir dort also auf allen Gebieten die deutsche Zivilverwaltung eingeführt und ich glaube, daß es nicht zum Nachteil der belgischen Bevölkerung gemein ist. Belgien ist in unserer Hand das Faustpfand für die künftigen Verhandlungen. Ein Faustpfand bedeutet die Sicherung gegen gewisse Gefahren, die man dadurch fernhält, daß man dieses Faustpfand in der Hand hat. Dieses Faustpfand gibt man also nur heraus, wenn diese Gefahren beseitigt sind. Das Faustpfand Belgiens bedeutet also für uns: Wir müssen uns in den Friedensbedingungen dagegen sichern, daß wie ich schon früher ausgedrückt habe, Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur im militärischen Sinne, meine Herren, sondern auch im wirtschaftlichen Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nicht nach dem Krieg wirtschaftlich abgelehnt werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Lage und durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiet treten, so liegt das ganz und gar im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtigen Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimmte Aussicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, bezw. über Belgien von Frankreich und England aus drohen könnten. Auch hiermit ist der Staatssekretär v. Kuhlmann einverstanden gewesen.“

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juli. (WV. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südwestlich von Döberitz griff der Feind gestern früh nach starker Feuer vorbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Weiderseits der Döberitz über Artillerietätigkeit; sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Lisie und Marne blieb die Gefechtsstätigkeit lebhaft. Dertliche Infanteriegefechte südlich von St. Pierre-Aigle und im Sabriere-Grund.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 15. Juli, abends. (WV. Amtlich.)

Südwestlich und östlich von Reims drangen wir in Teile der französischen Stellungen ein.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 15. Juli. (WV. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart:

An den Gebirgsfronten ist beiderseits die Artillerietätigkeit lebhaft.

Der Chef des Generalstabs.

Zur Lage.

Wien, 15. Juli. (Nicht amtlich.) Die den beiden Ministerpräsidenten von dem Minister des Auswärtigen ausgegangenen Mitteilungen über seine Auffassung der auswärtigen Lage befragen u. a.: In den gegnerischen Kriegsziele erkennen wir drei Gruppen von Bestrebungen, mit denen verjucht wird, die Fortführung des Unterganges zu rechtfertigen: 1. Freiheit aller Völker, die einen Weltbund bilden und ihre Streitigkeiten künftig schiedsgerichtlich austragen. 2. Jede gegenseitige Beherrschung muß ausgeschlossen sein. 3. Gebietsveränderungen auf Kosten der Mittelmächte. Außerdem insbesondere bezüglich Oesterreich-Ungarns innere Zerstückelung zum Zwecke der Bildung neuer Staatswesen. Sonach stehen zwischen den Krieg führenden Parteien eigentlich nur die Ziele territorialer Natur. Für Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Völkerverständnis und Gleichberechtigung als Gebot einer zeitgemäßen politischen Auffassung treten wir uns selbst ein. Auch besteht in diesen allgemeinen Grundzügen kaum ein Unterschied. Auch den neuen vier Punkten des Präsidenten Wilson werden wir allgemein zustimmen können. Wir sind immer bereit, mit allen Feinden in Friedensverhandlungen einzutreten, Sühne für getanenes Unrecht können wir von ihnen mit Recht verlangen, denn wir sind die Angegriffenen.

Entens-Echo und Kanzlerrede.

Englische und französische Stimmen.

Rotterdam, 15. Juli. (WV. Nicht amtlich.) Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ nimmt „Manchester Guardian“ in Erwartung des vollkommenen Textes der Rede des Grafen Hertling an, daß er sich endgültig und unwiderruflich zur Rückgabe Belgiens verpflichtet habe, allerdings nicht bedingungslos, da der Reichstagskanzler wenigstens als Teil einer allgemeinen Regelung die vollständige und unabweisende Befreiung angibt. Bemerkenswert ist aber die Erklärung ferner, daß sie keine Ansprüche auf dem Gebiete der Kriegsschadensentschädigung enthält. Das wichtigste ist, daß Deutschlands Ziele in Ausdrücken dargelegt werden, die mit der Reichstagsentscheidung vom letzten Jahre übereinstimmen.

Die Veränderung des Tones seit Februar siegt klar zu Tage, Sie macht den Eindruck, daß die große Offensive im Westen nichts wesentliches verändert habe. Dies ist um so bemerkenswerter nach einer politischen Krise, die die Alldeutschen aus Munde, gebracht zu haben scheint. Die Rede deutet eine wichtige Veränderung in der Haltung der deutschen Regierung an. Die zwei letzten Reden Lord Georges brachten mehr negative als positive Worte über unsere Kriegsziele. „Manchester Guardian“ meint schließlich, daß trotz aller auf Veränderung hinweisenden Anzeichen die Zeit für eine diplomatische Verhandlung noch nicht gekommen ist, wohl aber zu einer allgemeinen Arbeiterkonferenz.

Paris, 15. Juli. (WV. Nicht amtlich.) Agence Havas. Die Wälder stellen allgemein fest, daß die Rede des Reichstagskanzlers Grafen Hertling lediglich beweist, daß die Politik des Reichstagskanzlers unverändert bleibe und die vollständige Uebereinstimmung herrsche zwischen der Regierung, der Obersten Heeresleitung und dem Reichstage, gegen den, wie „Petit Parisien“ sagt, Graf Hertling unzweifelhaft Partei genommen habe. — „Somme Libre“ schreibt, es sei offensichtlich, daß Graf Hertlings Lage gezählt seien. Die Rede sprengte unbestreitbar das Bedürfnis nach Frieden wider. — Die Wälder besprechen besonders die Stelle, an der der Reichstagskanzler erklärt, er sei bereit, ernsthaften Friedensvorschlägen sein Ohr zu leihen und sie im kleinen Kreise anzuhören. Der kleine Kreis, sagt „Abicale“, ist eine veraltete Verteidigung des Rechts. — „Humanité“ schreibt: Wenn die Allierten in Verhandlungen in beschränktem Kreise eintreten würden, wozu Graf Hertling sie mit Zustimmung Ludendorffs auffordere, so würden sie sich sehr schnell unter dem Druck eines zweiten Vrest-Niwooster Vertrages befinden. — „Lanterne“ fragt, ob Clemenceau Recht habe, zu sagen, die Deutschen seien nicht so stark, wie man glaube. — „Journal“ sagt die Rede als ein von der Regierung abgegebenes offenes Eingeständnis ihrer Ohnmacht auf. Sie stellte jetzt die Lösung durch die Gewalt beiseite und stimmt der beiderseitigen Besprechung zu. Weil sie das unbedingte Vertrauen habe, eines Tages den Frieden diktieren zu können, sehen es die Ententestaaten hartnäckig ab, ihn zu erörtern. — „Matin“ stellte gleichfalls fest, daß der Reichstagskanzler nicht mehr als Sieger gesprochen habe.

Rundgebung englischer Arbeiter.

London, 14. Juni. (WV.) Meldung des Reuterschen Bureau. Zu Ehren Frankreichs ist Sonntag nachmittag von dem englischen Arbeiterverband im Hyde Park eine Rundgebung veranstaltet worden. Es wurden Entschuldigungen angenommen, in denen der Entschluß ausgesprochen wurde, mit Frankreich Schulter an Schulter zu kämpfen, bis Gerechtigkeit wiederhergestellt und der preussische Militarismus vollständig beseitigt sei. Die Redner wiesen den Gedanken zurück, mit den feindlichen Sozialisten Besprechungen auf der Grundlage ihrer Antworten auf die Kriegsziele der Arbeiterkonferenz der Allierten anzuknüpfen. Die sozialistische Rundgebung am Trafalgar Square zu Ehren der Allierten,

Seite 6.
stein
lon.
ng
uhe, am
Jhr.
tik
ge.
2. Juli 1918
lung, ver-
4148
ung.
g über die
reiem Ein-
tand.
vereins.
stiftung unter
Jahr. Auf-
als Kinder-
orten und
mit Abschluß-
ber. Daher
Mädchenschule.
ersttags und
3504
vereins.
en
er
arbeit
b. h.
51.
igerung.
17. Juli
9 Uhr an
des Ver-
c. 1. Stad.
gerung der
fänder
Nr. 16247
tatt.
total wird
steigerung-
4098
t am Ver-
sowie am
erhergeben
ssen.
Juli 1918.
thkaffe.
rger
1815
ten bei
h.
kühne.

an der die Sozialistenführer Killeit, Thorne und Shndman und Vertreter des amerikanischen Sozialistenverbandes teilnahmen, nahm eine beifällig begrüßte Entschliebung an, worin erklärt wird, daß die Arbeiter Londons sich einem jeden Frieden widersetzen werden, bis die Hohenzollern und die Habsburger militärisch vernichtet seien. Trotzdem sie einen Frieden ohne imperialistische Erweiterungen und Kriegsschädigungen wünschten, so versicherten sie doch, daß kein Frieden ohne volle Entschädigung für die von den Deutschen angetretenen Verwüstungen und den Wiederaufbau der Gebiete der niedergeworfenen Nationen ausreicht sei. In diesem Sinne wurden Boykosten an Clemenceau und Wilson abgefordert. Der Sozialist Thorne erklärte, es sei klar gewesen, daß Troelstra der Pazifismus verweigert worden sei, denn es sei sicher, daß Troelstra in einem heimlichen Einverständnis mit dem deutschen Auswärtigen Amt stehe. Das Dokument, das im Juni 1917 in die Hände der englischen Regierung gefallen sei, beweise das. Shndman verlas einen Brief von Clemenceau, worin dieser sagt, die Opfer, die die Franzosen brachten, seien fürchterlich, aber der Sieg sei gewiß, wenn nur die freien Völker sich gegen die Barbarei verbänden.

Der „Vorwärts“ schreibt: Es handle sich um eine Kundgebung der nationalitätlichen Arbeitergruppe der britischen Arbeiterbewegung, die im Laufe des Krieges organisiert wurde, um der imperialistischen Politik einen sozialistischen Pfad zu geben. Daß diese Gruppe Hand in Hand mit den amerikanischen Sozialisten, in diesem Falle also Anhängern einer extremen Weiterführung des Krieges paradiert, gehört ebenso zu dem Wille, wie daß der Clemenceaubrief verlesen wurde.

Nahrungsvorgen Englands.

Bern, 15. Juli. (W.B. Nicht amtlich.) Während die letzten amtlichen Berichte die Ernteausichten Großbritanniens als im ganzen befriedigend bezeichnen, lassen vereinzelte nicht amtliche Bemerkungen in der englischen Presse erkennen, daß der Stand des Getreides infolge Regenmangels ungünstig ist. Bemerkenswert ist eine Zuschrift Rutlands in der „Times“ vom 9. Juli, in der er empfiehlt, die Geistlichkeit zu veranlassen, öffentliche Gebete um Regen zu veranstalten. Rutland schreibt: Was eine wirklich gute Ernte zu werden verspricht, scheint jetzt eine sehr mäßige zu werden. Zwei Monate viel kein nennenswerter Regen. Das auf leichtem Boden stehende Getreide geht von Tag zu Tag zurück. An einzelnen Stellen verdirrt es. Das Getreide auf sehr schwerem Boden steht besser. Die Wurzelschäden sind am Verfall. Wenn nicht bald Regen von 48 Stunden oder mehr kommt, droht anscheinend eine gefährlich schlechte Ernte. Die einzige Ernte, die außer der Kartoffelernte gut zu werden verspricht, ist die Heuernte, und meines Wissens vermag das Heu in der Volkernahrung nicht den Platz von Korn und Gemüse auszufüllen. Offenbar sind daher Gebete um Regen jetzt eine dringlichere Notwendigkeit für das Land als Buße und Fürbitte.

Neue Versenkungen.

W.B. Berlin, 14. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 16 500 B.R.T.

feindlichen Handelschiffsräume vernichtet.

Kopenhagen, 15. Juli. (W.B. Nicht amtlich.) Das Ministerium des Meeres teilt mit: Das Segelschiff „Gullfag“ ist in der Nähe der Far-Öer versenkt worden. Die Besatzung ist in Thorshavn gelandet worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Stimmung in Rumänien.

Wien 14. Juli. Der rumänische Gesandte Jan Carp äußerte sich einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber folgendermaßen über die Lage in Rumänien: Die Stimmung bei uns ist gedrückt. Immerhin hat das Unglück der letzten zwei Jahre bei uns beherrschend gewirkt. Eigentliche Sympathie für Rußland bestand nie aber man machte sich aus schweifende Vorstellungen von der unwiderstehlichen Macht des russischen Kolosses und bei der großen Menge der bäuerlichen

Bevölkerung wirkte der gemeinsame orthodoxe Glaube zu Gunsten Rußlands. Da ist nun gründlich Wandel geschaffen. Der russische Koloss ist zusammengebrochen und der rumänische Bauer der Moldau, welcher die russische Soldateska bei ihrem Rückzuge jagen und brennen sah, hat seine Vorstellung von den orthodoxen Glaubensbrüdern sehr stark geändert. Die russische Revolution und das Treiben der Bolschewiki wirkte auf unsere bäuerliche Bevölkerung nicht nur nicht antieidend, sondern eher abstoßend. Ueber die französischen Sympathien der gebildeten Klassen Rumäniens jagte Carp: Manche sind natürlich unangelegentlich. Es gibt auch solche, welche noch immer an den Sieg der Entente glauben. Gelegenheit zum Umlernen haben alle gehabt. Unsere Grundbesitzer z. B. können den ruhmreichen Zustand, in dem sie ihre Güter in der Balachei, also unter den Händen der „Gummen“ und ihrer Bundesgenossen finden, mit den Zerstörungen und Verwüstungen auf den Gütern der Moldau vergleichen, wo die Truppen der Entente wirtschafteten.

Zum Angriff amerikanischer Flieger auf Koblenz.

Berlin, 14. Juli. Wolffs Tel.-Bureau berichtet: In der Nacht vom 10. zum 11. Juli hat ein amerikanisches Geschwader von sechs Flugzeugen versucht, die Stadt Koblenz mit Bomben anzugreifen. Der Angriff scheiterte vollkommen. Keines der Flugzeuge ist dazu gekommen, seine Bomben abzuwerfen. 6 Flugzeuge dieses Geschwaders wurde die Rückkehr über die eigenen Linien verweigert. Sie fielen sämtlich in unsere Hand. Die Besatzungen wurden bis auf wenige lebendig gefangen.

Eiberfeld, 15. Juli. Am Montag abend, etwa um 11 1/2 Uhr, sah der Gymnast Gerlach, der bei Ententearbeiten beschäftigt war, über dem Hundsrückdors Schwarzen einen Doppelbender, aus dem eine große Stachelflamme hervorbrach. Der Doppelbender ging nieder und seine beiden Jawsen, zwei Amerikaner, wurden von Gerlach angehalten. Nachdem noch zwei weitere Personen hinzugekommen waren, wurden die beiden Amerikaner der Behörde übergeben. Ihr Flugzeug war mit zwei Maschinengewehren und Bomben ausgerüstet. Die Amerikaner sagten aus, daß sie an der Bombenexpedition gegen Koblenz teilgenommen hätten, aber durch dicke Wolk von den übrigen Flugzeugen abgetrennt worden seien.

Kleine Kriegsnachrichten.

Berlin, 15. Juli. (Privatmeldung.) Die „Stricher Morgenzeitung“ meldet dem „L.A.“ zufolge: Die französische Heeresleitung hat angeordnet, die bisherige Besatzung von Paris ausnahmslos sofort an die Front zu schicken. Die Gründe dieser Maßnahme sind nicht angegeben. Als Ersatz kommen nach Paris belagerte Truppen der sogenannten 5. Gruppe, d. h. verheiratete 30-35jährige mit mehr als 3 Kindern.

Die überraschende Maßnahme des Transportes der Pariser Besatzung an die Front kann wohl aus als ein Zeichen der großen Nervosität der feindlichen Heeresleitung gedacht werden, die glaubt daß der neue große deutsche Schlag unmittelbar bevorsteht.

Washington, 15. Juli. (W.B. Nicht amtlich.) Neuester Meldung. Anlässlich des französischen Nationalfestes sandte Präsident Wilson dem französischen Volke eine Botschaft, daß die Vereinigten Staaten stolz seien, mit Frankreich in Waffen- und in Ziel-Kameradschaft vereint zu sein.

Bern, 15. Juli. (W.B. Nicht amtlich.) Der „Temps“ teilt mit: „Es ist kürzlich vor Brindisi der französische Torpedojäger „Fauy“ mit dem italienischen Torpedojäger „Graf Mancina“ zusammengestoßen und gesunken. Die Verluste dürften nicht bekannt gegeben werden.“

Bern, 13. Juli. Sir Walter Raleigh rügte in einer zu Millhill am 2. Juli gehaltenen Rede, daß die englischen Zeitungen über deutsche Greuelthaten schrieben, als ob sie die Regel, nicht die Ausnahme seien. Ist es zu glauben, sagte der Redner, daß unser Volk nur unter der Bedingung seine patriotische Pflicht tut, daß man ihm einredet, wir kämpfen gegen Orang Utangs? Der Redner führte weiter aus, es sei höchst bedauerlich, daß man nicht die Wahrheit über die Niederlagen zu erfahren bekomme, noch die volle Wahrheit über das Verhalten der Feinde. Man könne zuverlässige Nachrichten darüber nur von britischen

Soldaten erhalten. Niemand könne dem einfachen deutschen Soldaten, der für sein Land kämpfe, Vornehmheit absprechen. Man habe furchtbare Geschichten über deutsche Behandlung von Kriegsgefangenen gehört und England habe fraglos eine enorme Rechnung gegen Deutschland. Aber die durchschnittliche Behandlung britischer Offiziere sei anständig und in der Mehrheit der Fälle würden die Kriegsgefangenen anständig behandelt.

Die Lage in Rußland.

W.B. Moskau, 14. Juli. (Nicht amtlich.) Pressemeldungen zufolge sind Sufran und Guguly von den Käte-truppen genommen, die auch auf Stawropol vorrückten. Der Abschnitt Nikoljewsk befindet sich gleichfalls in den Händen der Regierungstruppen.

An der Front Schaljaninsk und Jekaterinburg wird von Unzufriedenheit der kaiserlichen Truppen mit ihren Führern berichtet.

Aus Sibirien wird gemeldet, daß sich die Verhandlungen zwischen der sibirischen Regierung und Japan wegen zu schwerer Bedingungen, die Japan für seine Hilfe stellt, hinziehen.

Die Sitzung des allrussischen Kongresses am 9. Juli wurde von Trotsky mit einem Bericht über die Unterdrückung des Aufstandes der Linksozialrevolutionäre eröffnet. Er führte aus, daß kein denkbarer Bauer, Arbeiter und Soldat einen Krieg mit Deutschland neu zu beginnen wünsche.

W.B. Moskau, 14. Juli. „Prabda“ veröffentlicht folgende Entschliebung des allrussischen Käte-Kongresses: Die Organisatoren und Teilnehmer am Geländennord und den Aufständen haben ihre Stellung als Kätepartei mißbraucht. Der Kongreß verlangt strenge Bestrafung der Verbrecher. Die Sowjetteile der Linksozialrevolutionäre sind solidarisches mit den Verbrechern. Für solche Organisatoren ist kein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Käte ist die Erhaltung des Friedens. Nur im Falle eines fremden Vormarsches ist es Pflicht aller Arbeiter, Bauern und christlicher Bürger, das Land gegen die Imperialisten zu verteidigen.

W.B. Moskau, 14. Juli. (Nicht amtlich.) „Nowaja Schin“ bringt folgende Erklärung des amerikanischen Gesandten am amerikanischen Nationaltag: Alle Bundesgenossen halten Rußland noch für einen kämpfenden Staat. Den Dreier Frieden erkennen sie nicht an. Wilson hat erklärt, er werde Rußland nicht verlassen, d. h. er will nicht unbeteiligt zusehen, wie die Deutschen das russische Volk ausbeuten und sich die Reichtümer Rußlands aneignen. Die Stellung Amerikas ist nicht diktiert von Wünschen auf Landverwerb und Handelsvorteile. Auch in innere Angelegenheiten will Amerika sich nicht einmischen. Es liegt nun aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands, und dieses soll nicht gezwungen sein, sich der Verwaltung Deutschlands unterzuordnen.

Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf und zur Organisation gegen die deutsche Eroberung. Ich habe Meinung erhalten, öffentlich zu erklären daß es die Aufgabe Amerikas ist alle slavischen Völker von deutscher und österreichischer Herrschaft zu befreien.

Die Weisung des Grafen Mirbach.

W.B. Wien, 15. Juli. Heute vormittag fand in der Abwesenheit des alten Geschlechtes die Weisung des Grafen Mirbach durch Graf v. Mirbach im Schloß zu Harz statt. „Die im Schloße aufgebahrte Leiche war mit einem Tuche in den deutschen Farben bedeckt. Am Grafen waren Kränze niedergelegt, darunter die vom Kaiser, der Kaiserin, dem Reichskanzler, dem auswärtigen Amt, der Sowjetregierung, der türkischen und bulgarischen Gesandtschaft in Moskau, den deutschen Offizieren in Rußland und den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Ferner erschien eine Abordnung der Sowjetregierung mit Generalleutnant Sergei Odinkow an der Spitze.“

Moskau, 14. Juli. (W.B. Nicht amtlich.) Der Vertreter der russischen Regierung bei der Weisung des Grafen Mirbach, General Sergei Ivanowitsch Odinkow, ist der frühere Chef

Zweierlei Herrschaft.

Von Hermann Horn (München).

Nero liebt seinen Herrn mit freier, kräftiger Hingabe. Nach einem kurzen, fröhlichen Austausch in den Zwingern Leonbergs, wo schwarzblauaugige Geschwister und eine wohlwollende Mutter den schalkhaft gutmütigen Kriechen seiner ersten Jugend die glücklichen Begleiter waren, hatte ihn sein guter Stern zu dieser Herrschaft geführt.

Da war es eine Lust, zu dienen.

Er durfte den Herrn begleiten, wenn der über die Felder und Straßen ritt, die Leute zu beaufsichtigen.

In weiten Sähen jagte er über die Erde, und pfiff der Baron, kam er mit dem mächtigen Brustkasten im hohen Schwung des Sprunges wie ein Schiff das Wasser die Luft klampfend, zu Hof und Reiter angelegt, und sein Wollen, das kraftvoll für sich hallte, belebte das Pferd zu wiederholter Lust.

Ober er lag auf den weißkieseligen Wegen des Borgartens des Schlosses und atmete die Sonne, die durch wohlgepflegte Büsche sich ihren Weg nach seinem braunen Pelz suchte. Oft lag er auch zu den Füßen der Herrin. Es gehörte zu den schönsten Augenblicken, wenn sie ihn rief und er seinen Kopf auf ihren Schoß legen durfte.

Fortschreitend und voll Neugier sah sie ihm da in die Augen, bis sie ihn bei den Ohren nahm und, ihm zärtlich den Kopf mit weichen Händen umspannend, wohl jagte: „Nero, du bist doch ein treues Tier, dummes Kerl, dummes!“

Da wurde mit einem Schlag alles anders. An einem heißen Sommerabend war es. Die Herrin war schon lange zu Bette gegangen: nur der Herr sah noch mit einer Schor Freunde vor der Wandkammer bei einer Partie und spielte Karten. Nero war eingebuchtet, als er plötzlich ein lautes Gelächter und Gallo vernahm und gleichzeitig sein Rame gerufen wurde, daß er ansah und von der Veranda, auf der er gelegen hatte, nach der Tasse zu trottete.

„Aber nein,“ jähre einer, „jähre verständlich gilt das nicht, das ist nicht omenhaft.“

„Baron,“ erwiderte jedoch Neros Herr, „mein Wort bindet.“

„Nero!“ rief er darauf, und als des Tieres Kopf sich schon an seinem Schenkel rieb, nahm er es am Halsband und führte es einem jungen, eleganten Menschen zu, der auf einer schlanken Figur eine kleinen, feinen Kopf trug, der von scharfem Selbstbewußtsein sprach und anzusehen war, gleich eines Reutöfers Jügen, von dem das Volk sich erzählt, er spiehe die kleinen Vögel auf spitze Dornen.

Der Hund sah den Baron mit einem erstaunten Blick an und als der neue Besitzer, der ihn gewonnen hatte, nun nach seinem Halsband griff, knurrte er.

„Sie sehen, Herr Baron,“ sagte der, aber scharf erwiderte dieser darauf: „Ich bitte!“ und „Nur, Nero!“ Das klang so gereizt und scharf, daß das große Tier mit einem seltsamen und erstaunten Blick erst aufsaß und sich dann gehorftam niederlegte, immer das Auge auf den alten Herrn gewendet, als wolle es zeigen, daß es für den alles zu tun bereit sei und nur dem andern die Zähne zu zeigen für notwendig hielt.

Alles schien nun, und als endlich einer zum Aufbruch mahnte, war das wie eine Erlösung aus der peinlichen Situation, und jeder erhob sich. Die Reitscher wurden gerufen, und bald knirschte der Sand unter den Rädern der Wagen und das Schnalzen der Pferdehufe und Scharen der Hufe mischte sich mit dem ruhigen, höflichen Gespräch, das die gewandten Kavaliere begonnen hatten. Dieses Treiben erfreute und belebte Nero, und er versuchte, auf dem Bauch vorrückend, sich seinem Herrn zu nähern. Aber der hatte eine Reine und band ihn daran. Das ließ er sich willig gefallen, wenn er es auch in seinem Jwed nicht verstand und bang und beunruhigt nach seines Herrn Antlitz sah.

Erst wie die Reine in des andern Hände übergang und der ihn fortziehen wollte, kam eine wilde Angst über ihn. Mit einem dumpfen Geheul strebte er zurück. Die Vorderfüße hob er in vergeblichem Sprungankat wie ditzende Hände ampor, daß sich die Reine straffte und er schier kerngerade stand.

Do hob sein alter, lieber Herr die Reitpeitsche, seine Jügel

verzerrten sich, seine Augen funkelten und mit einem: „Fort, verdammt Rüter, fort!“ sah ihm ein Stieb über dem jammernd geöffneten Machen.

Darüber gab der Hund plötzlich allen Widerstand auf. Er ließ sich auf die Vorderfüße fallen und eingeschüchert und erschrocken folgte er dem neuen Herrn.

Mit herabhängendem Kopf trollte er hinter dem eleganten Zweifitzer einher, an den man ihn angebunden hatte.

Als Nero des neuen Herrn Gutshaus erreicht hatte, gab es einen großen Lärm.

Die Gütte, an die man ihn anband, war von zwei Spitzen besetzt, die erst herausgehakt werden mußten. Geschäftig kläfften die um ihn herum, als er dann an der Kette war.

Nachdem alles ruhig um ihn geworden, tat er sich nieder, die Vorderpranken wie ein steinerner Röhre ausgefesselt, den Kopf in schwerer Trauer gesenkt.

So lag er Stunde auf Stunde und konnte nicht schlafen. Als es gegen Morgen ward und die Stille, in die die Luft nur als ein dünner Glodenschlag und das Leben mit einem bisweiligen Aufgescharre und Krätzelgefirr von den Ställen her gedrungen war, einem trübem Schein im Osten wich, von dem ein frischer Rauch ausging, der Farbe und Ton aus dem Schläfe schüttelte, erhob sich auch Nero.

Eine Welle schritt er an der klirrenden Kette einher, und wenn er stehen blieb, heftete sich sein Auge voll Gram auf seine Umgebung.

Auf einmal erhob er ein Nlagendes, dumpfes Geheul und legte sich mit aller Kraft in die Kette. Erst schleifte er das Gundehaus über den Hof, als er am Tore war, hatte das morsche Zimmerwerk schon nachgegeben. Eine einzige Planke nur klapperte nach auf der harten Chaussee. Und als er jetzt in weiten Sähen über die Weter legte, gerabeaus der alten Heimat zu, da sprang sie in weiten Sähen wie ein Känguruh hinter ihn drein. Die Kartoffelstauden fielen genickt von ihren festen Stielen herab, die Ackerhölle senkete ihr wütend Stein und drasselndes Erdreich nach, und der Alee blühte in langen Straßen. (Fortsetzung folgt.)

183.
der 8. Juni
Friedensbeleg
Regen u
der Verlegen
Organ des
Deutschlands
achtmonatige
2 Jahren
worden.
„La Pre
französisch
die erste Rum
gastfreundliche
am und Con
siden. In
Frieden des
gens und die
„Durch u
auch darauf b
händnis für d
tum, um sie
Zukunft und
ganzem Leiden
zierenden zu:
vergeben! Un
Freunden in d
Rebellen ins G
reich über alle
Die Verch
Gründe der R
fidenitätstän
zialistenfü
einer Rede im
„Chicago Doll
Eugen Debs h
von neuem au
die Widerstand
von Antifranz
Mut fällen, fi
nannte die Bol
ziele der Enten
Debs jagte dor
die Bolschewik
treten werde u
in der Welt die
liche Meinung
Ben einem
ber die Vergr
Schluß Geiner
„Die ver
weglesten des
schließlich ein
Könnte geschlo
schloß war.
lichter der p
schen, offen k
Theater
Da die leht
alle großen Op
so tief es in ei
so war es natür
als rüchständig
als d m ädel
das verehrte B
Barckett bis zu
Wald und Selig
Zweid, sich mit
überzusehen, d
selbstern, literar
eingestell, man
mühte nichts. J
Umkehr stattfin
A das einigte, t
Der Verfass
nach als Boden
um den schönen
nen wir uns wen
fogut in Rosenn
legen. Der alle
sch, daß er die h
heiß, diese aber
zu dem väterliche
Kunstmaler aus
wägende Begeben
Operette daraus
Schwarzwalde ne
dem Wert, Bürger
nach einige Numm
so das einigte, t
komu — und so
sme irgendwelche
recht guten Witz
aufselei machend;
getragen.
Die Musik ist
weit besser als d
Melodien, wirfan
man merkt da e
von Herr Zellen
gabe von eigenem
sondern er lebt
gründlich seine eig
als Verdienst an
drei genochten!

mehrfach vorbestraft. Das Gericht beurteilte ihn wegen mehrfachen, zum Teil schweren Diebstahls im Rückfalle und wegen unerlaubten Tragens von Orden zu 1 Jahr Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft.

Ein Zigarrenfreund. Der oft und schwer vorbestrafte Schlosser Karl Dümmer aus Rön a. Rh. erbrach am 29. März in Durlach einen Zigarrenladen und stahl daraus Zigarren und Zigaretten im Werte von 46 Mk., eine Zoppe und ein Paar Hosen. Schmiere stand dabei der jugendliche Fabrikarbeiter Karl August Stadolka aus Taubach bei Weima, dem Dümmer die Hosen, Zoppen und die Zigaretten gab. Die Zigarren behielt er für sich. Das Gericht beurteilte den Dümmer unter Einrechnung einer früheren Zuchthausstrafe von 5 Jahren zu einer Gesamtstrafe von 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Stadolka erhielt eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Wegen Schleichhandels mit Fleisch, Butter, Mehl usw. war der 43jährige Metzger Josef Armbruster aus Oberkirch vom Schöffengericht in Mannheim zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung erhöhte die Strafkammer die Strafe auf 4 Monate Gefängnis.

Wasser statt Milch. Vor dem Schöffengericht in Wiesloch wurde die Landwirtschafsfrau Marie Pfister II in Walldorf wegen Milchfälschung zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sie hatte unter 18 Liter Milch etwa 6 Liter Wasser gemischt.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 16. Juli.

Die badische Obstversorgung. Die Geschäftsführung der Bad. Obstversorgung dürfte bald vor der breitesten Öffentlichkeit aufgerollt werden. Im „Karlsruher Fremdenblatt“ hatte der Kaufmann Albert Hund die Tätigkeit der badischen Obstversorgung einer heftigen Kritik unterzogen, worauf die Obstversorgung in einer in den Karlsruher Blättern erschienenen Anzeige antwortete, daß über den Gegenstand der Angriffe im Benehmen mit dem Ministerium des Innern eine Untersuchung eingeleitet worden sei. Auf diese Anzeige hin erklärt jetzt Kaufmann Hund, daß er gegen den Direktor der Obstversorgung vorgehen werde, und nun hat neuerdings auch das Ministerium gegen die im „Fremdenblatt“ enthaltenen Angriffe gegen die Obstversorgung Klage erhoben. Man wird zugeben müssen, daß die Obstversorgung zu den schwierigsten Gebieten überhaupt gehört. Von zuständiger Stelle hören wir, daß man auch im Ministerium des Innern ganz damit einverstanden ist, wenn die Geschäftstätigkeit der Obstversorgung einmal klargelegt

wird. Um einen vollständigen Ueberblick über alle Geschäfte zu erhalten, wurde die Obstversorgung schon vor einiger Zeit angehalten, die doppelte Buchführung einzuführen, nachdem man bisher nur die einfache Buchführung hatte. Die Rechnungsführung der Jahre 1916 und 1917 wird durch die Mannheimer Treuhandgesellschaft einer Nachprüfung unterzogen werden, die damit in einigen Wochen beginnen wird. Auf die verschiedentlich laut gewordenen Klagen, daß die Aufkäufer der Obstversorgung zu hohe Provisionen bekämen, ist vom Ministerium angeordnet worden, daß diese Aufkäufer künftig von Fall zu Fall bezahlt werden. An zuständiger Stelle ist man der Auffassung, daß bei der bevorstehenden gerichtlichen Verhandlung, wenn auch Mängel festgestellt werden, die Geschäftsstelle der Obstversorgung doch in Ehren bestehen dürfte.

Deutsche Bauernkolonisation in Kurland. Einer der wichtigsten Abschnitte der Kurland-Ausstellung in Karlsruhe ist die Abteilung „Deutsche Bauernkolonisation“. Es sind Versuche in dieser Richtung bereits nach der Revolution des Jahres 1905 von einigen Rittergutsbesitzern gemacht und ca. 10 000 Seelen, hauptsächlich walisische Kolonisten, im Laufe des folgenden Jahrzehnts in Kurland angesiedelt worden. In welcher Weise das geschehen ist, zeigen uns anschaulich Modelle, Pläne und Tabellen. Da Kurland außerordentlich gering beböfvert ist — es kamen vor dem Kriege etwa 27 Einwohner auf 1 Quadratkilometer — eine Zahl, die sich während des Krieges noch wesentlich verringert hat, so bietet sich für die deutsche Kolonisation hier noch außerordentlich viel Raum, zumal der Großgrundbesitz ein Drittel seines Landes zu äußerst günstigen Bedingungen für Siedlungsziwecke zur Verfügung stellt. Dazu kommen noch die Domänenländereien, die ebenfalls einer kolonialen Entschlieung bedürfen. Es sei auf diese Abteilung ganz besonders die Landbevölkerung hingewiesen, denn gewiß findet sich in Baden wie in den übrigen Gauen des Reiches auch mancher, der sich in Kurland ein kleines Bauergut einrichten möchte. Die Ausstellung dauert bis zum 22. Juli und ist von morgens 10 bis abends 7 Uhr geöffnet.

Der Kurland-Ausstellung hat der Großherzog ein Stück von eigenartiger Wert für ihre hiesige Dauer überlassen. Luthers Geburtshaus in Eisleben war am 10. Juli 1689 verbrannt. Zum Wiederaufbau wurden überall Sammler ausgesandt. Das Sammelbuch eines solchen bewahrt die Direktion der Großh. Hof- und Landesbibliothek als Privateigentum des Großherzogs auf. Es enthält u. a. die Urkunde des Herzogs Casimir von Kurland, Witau 9. Okt. 1696 mit Unterschrift und Siegel, durch welche die Sammlung in Kurland erlaubt wird, ferner eine Anzahl eigenhändiger Einträge von Spendern aus Witau, Godingen und Bibau vom Oktober 1696 und März 1697, alles in deutscher Sprache.

Todesfall. Baurat Franz Schülh ist nach kurzem schwerem Leiden gestorben. Er war im Jahr 1854 in Helmheim geboren. Nachdem er im Jahr 1878 die Staatsprüfung für das Ingenieurfach bestanden, wurde er im Jahr 1888 zum Ingenieur erster Klasse bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues ernannt. Im Jahr 1894 wurde ihm die etatsmäßige Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters bei dieser Behörde übertragen, worauf die Ernennung zum Wasser- und Straßenbauinspektor, Zentralinspektor, Oberbauinspektor und 1910 zum Baurat folgte. Bis zuletzt war er als Hilfsreferent bei der Oberdirektion tätig.

Beeren sammeln betreffend. Eine Leserin schreibt uns: Es ist sehr traurig, daß man sehen muß, wie in allen Wäldern bei Karlsruhe und Ettlingen die Beerensträucher samt Wurzeln herausgerissen sind. Tausende von Familien haben dadurch etwas sehr Wertvolles für den häuslichen Bedarf verloren. Wie vielen Kranken maren die Beerenäfte eine Erquickung. Da ich sowie noch sehr viele andere weder Kirchen noch sonst etwas von Oben gesehen haben, so tröstete man sich auf die Beeren. Nun ist auch damit nichts. Soll man vielleicht seine Kinder nachwärts in die Wälder schicken? Nein, denn erstens kostet die Bahnfahrt Geld und dann könnte es leicht möglich sein, daß ihnen die Beeren noch abgenommen werden.

Colosseum. Die Münchner Kleinkunstbühne, Direktion J. Valle, bringt ab heute Dienstag, 16. Juli ein vollständig neues Programm. Neue Künstler und Künstlerinnen als Gäste werden von diesem Tage an ihre Kunst den Karlsruhern zum besten geben. Der weltbekannte Miniaturhumorist Dietrich Ulpts und einer der beliebtesten Münchner Humoristen Herr Heinrich Prasch, bayerischer Soldatenkomiker und Interpret von Simplicissimusfiguren, werden für heitere und fröhliche Stimmung sorgen. Neu ist „Der Pascha im Mädchenpensionat“, eine wirklich gute Operettenposse mit Gesang und Tanz. Außerdem die reizende Tanz- und Gesangs-Künstlerin „Villy van Ned“ und das Tanctrio „Fimorde und der beste Schnell- und Karikaturenzeichner P. Gersyson. Es stehen somit recht heitere Abende bevor.

Briefkasten der Expedition.

Hr. B. Durlach, Waldstraße 10. Die Trägerinnen erhalten fobiel Exemplare zugewiesen, als uns gemeldet werden, infolgedessen muß Ihnen der „Volksfreund“ täglich zugestellt werden. Wir haben Anordnung getroffen, daß im Falle des Fehlens eines Exemplares die betr. Trägerin beim dortigen Filialinhaber Ersatz erhält.

Berantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Rohde; für den Inseratenteil Gustav Krüger, beide in Karlsruhe, Poststraße 24.

COLOSSEUM. Waldstraße 16/18. Telefon 1988. Ab heute Dienstag den 16. Juli 1918 Täglich abends pünktlich 8 Uhr, an Sonntagen 4 und 8 Uhr. Das vollständig neue Programm. Gastspiele. Dietrich Ulpts, der weltbekannte und des beliebtesten Münchener Humoristen. Heinrich Prasch. Neu! Der Pascha im Mädchen-Pensionat! Operettenposse mit Gesang und Tanz. Neu! Ferner Lilly van Vleck die reizende Tanz- und Gesangskünstlerin und das Tanz-Duett „Florida“ P. Gersyson der beste Schnell- und Karikaturenzeichner sowie das übrige neue Programm. 4150

Städtisches Konzerthaus. Dienstag, den 16. Juli 1918, 1/8 8 Uhr 4156 Die Rose von Stambul.

Gesucht Fabrikarbeiterinnen und Munitionsarbeiterinnen, Näherinnen mit Ausweisbuch.

Städt. Arbeitsamt 4152 Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe Zähringerstraße 100.

Mädchen finden Beschäftigung bei A. Braun & Co. Waldstraße 28. 4158

Strümpfe aller Art, auch abgechnittene, werden billig befüßt aus mitzubringendem Material. Auswärts Postversand. 3998 Strumpfnäherei Karlsruhe, Waldhornstr. 21 Posthaus, hinter Seitenbau, 1 Treppe.

Jüngere Mädchen finden leichte Beschäftigung. F. Wolff & Sohn G. m. b. H. Abteilung Kartonage. 4157

Wir suchen auf 1. August Zeitungsträger oder -Trägerin für Südstadt. Geeignete Bewerber wollen sich bei uns melden. Geschäftsstelle des „Volksfreund“ Luisenstraße Nr. 24.

Eisendreher Hilfsarbeiter Frauen für Maschinenarbeit Geiger'sche Fabrik G. m. b. H. 4147 Karlsruhe, Augartenstraße 51.

Gesucht Tüchtige Stenotypistinnen Eintritt sofort oder später. 4046 Städt. Arbeitsamt Stellennachweis für Kaufleute, Techniker und Büroangestellte. Weibliche Abteilung. — Zähringerstr. 100/11.

Weißer Käse. Verkauf von weißem Käse in der städtischen Verkaufsstelle zur „Butterblume“ von Dienstag, den 16. bis Donnerstag den 18. Juli 1918 einisch, an die eingetragene Kundenschaft gegen die Lebensmittelmärke J Nr. 90. Kopfmenge 1/4 Pfund Preis Mk. 1.— für das Pfund. Karlsruhe, den 15. Juli 1918. Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

GALERIE MOOS Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 187. — Juli 1918 — 4000 Gemälde-Sonder-Ausstellung Erwin Pfefflarle Werktags: 9—6 Uhr Sonntags: 11—1 „ Eintritt 50 Pfg.

100 Postkarten 2, 3, 4 M. Blum., Kopf-, Landsc., Kunst-, Liebeskarten usw. 5 M. Prachtsortiment Mk. 7.50. P. Wagenknecht Verlag, Leipzig.

Auskunft umsonst, bei Schwerhörigkeit Ohrgeräusch nerv. Ohrschmerz über uns, tausendfach bewährten Hörtrömmeln. Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztlich empfohlen. Glanz. Anerk. Sanis Versand München 26 b. 3993

Mandolinen, Gitarren, Zithern, Ziehharmonikas, lauft 3699 Levy, An- u. Verkaufsgeschäft, Markgrafenstraße 22.

Achtung! Umzüge mit Rollen und Möbelwagen werden durch Selbsthilfe und geübten Leuten gut und billig ausgeführt. Näheres Adam Werle, Göthestr. 21, 4. St.

Ein zuverlässiger Heizer kann sofort eintreten bei M. Prinz, Brauerei, Karlsruhe.

Ausgefärbte Frauenhaare lauft 800 Oster Deter, Haarhandlung, Kaiserstr. 32.

Kasier-Ringen werden haarigars gefächten. Stück 10 Pfg. 800 Kaiserstr. 53, Baden.

Taschenuhren auch reparaturbedürftig, lauft Levy, An- u. Verkaufsgeschäft, Markgrafenstraße 22.

Fleißige, kräftige Frauen per sofort gesucht. Mühlburger Brauerei vorm. Freiherrl. v. Seidenstedt Brauerei 4151 Karlsruhe-Mühlburg.

Putzfrau eine reinliche, für Freitag ab Samstag Nachmittag gesucht. Schützenstr. 2, 3. Stock

Dreher Schlosser Maschinenarbeiter sofort gesucht. 4151 Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe (Baden).

No. Ein in Die erste Bisher Heftig ...